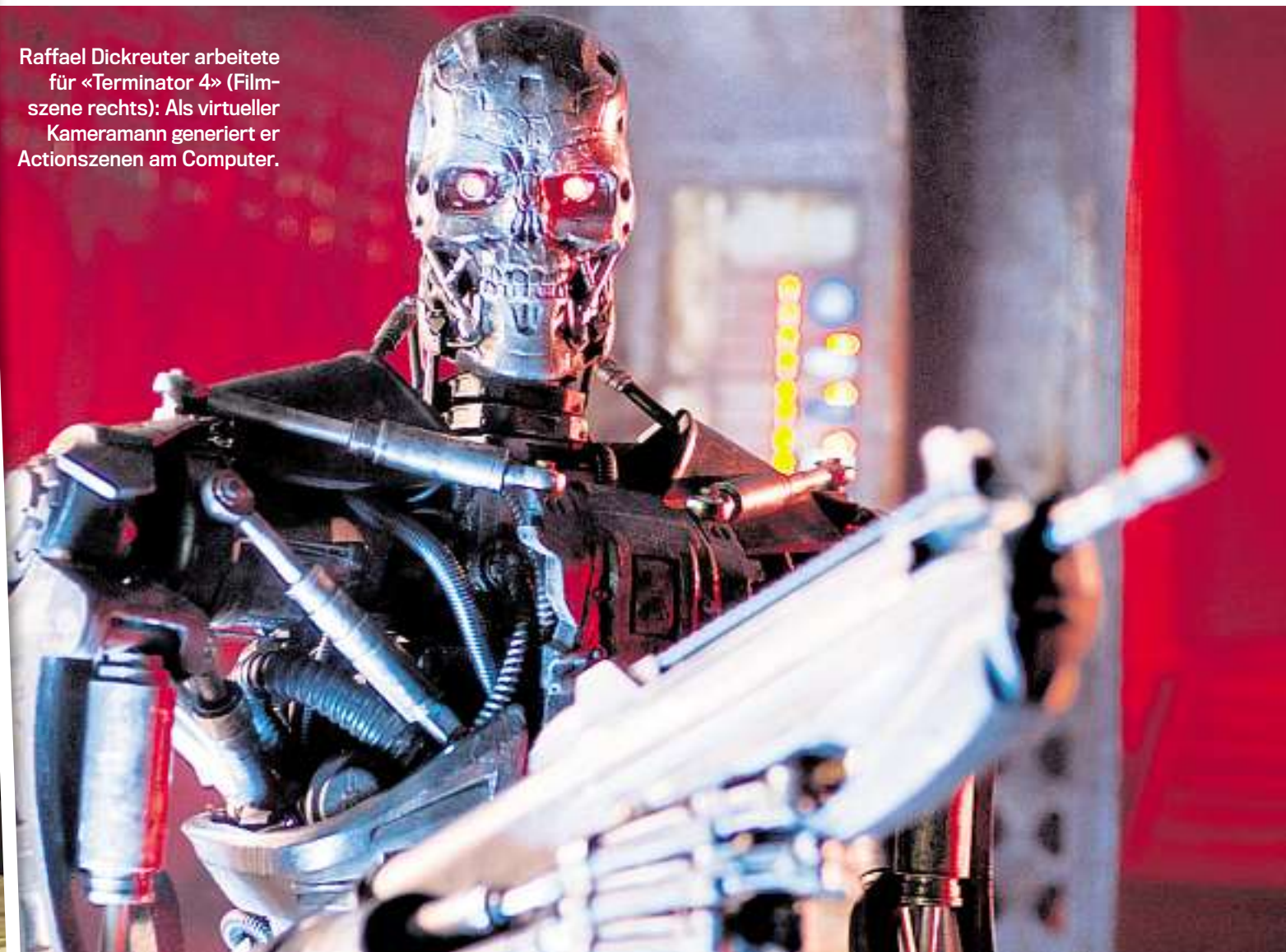


Raffael Dickreuter arbeitete für «Terminator 4» (Filmszene rechts): Als virtueller Kameramann generiert er Actionszenen am Computer.



«Ich will nicht berühmt werden – Cüpli trinken und beliebt sein ist kein guter Antrieb.»

Technik ist in den neuen Actionfilmen aber nicht mehr das Non-plus-ultra. «Da haben Filme wie Marc Forsters Bond-Film «Quantum of Solace», «Transformers», oder die beiden letzten «Batman»-Folgen neue Standards gesetzt», erklärt Raffael Dickreuter. «Letztlich geht einfach nichts über eine gute Story und tolle Akteure.»

Ab und zu trifft Dickreuter, der schon bei «Iron Man» oder «Superman Returns» mitarbeitete,

am Filmset auch auf echte Stars. Sind sie wirklich Leute wie du und ich? «Na ja», meint der Berner, Liv Tyler und Jessica Alba seien zwar schön, «aber Licht und Make-up machen da schon sehr viel aus!» Und Edward Norton sei zwar ein toller Schauspieler, aber menschlich eher schwierig. «Hingegen überraschte mich Schauspieler Christian Bale, der bisher fast nur schwierige Problemfiguren spielte, als total umgänglicher Zeitgenosse.» Bale ist der Nach-

folger von Arnold Schwarzenegger (60) als Terminator.

Und Noldi? Dickreuter: «Da kann ich nur sagen: Hut ab! Ich kenne niemanden, der drei Karrieren durchlief und jeweils top war: Arnold Schwarzenegger schaffte es als Bodybuilder, als Schauspieler und jetzt als Politiker.»

Der Gouverneur von Kalifornien sei im wahren Leben wie im Film: hart und direkt. Das imponiert Raffael Dickreuter.

Karriere machen ist wie die Chinesische Mauer bauen

Wie stellen wir uns noch einmal Filmleute vor? Als arrogant und abgehoben, chic und snobistisch und total reich. Raffael Dickreuter widerlegt all diese Clichés: Er ist zuvorkommend, freundlich, unscheinbar gekleidet. Und ein ganz

normaler Arbeitnehmer. «Ich lebe zwar in West Hollywood bei Los Angeles, aber bescheiden. Ich fahre Auto, klar, anders geht es hier gar nicht, aber nur einen kleinen Ford Focus. Damit erspart man sich bei der Parkplatzsuche viel Ärger», sagt er schmunzelnd.

Karriere machen ist für ihn wie die Chinesische Mauer bauen: etwas, das mit viel Arbeit entsteht. «Ich will nicht berühmt werden – Cüpli trinken und beliebt sein ist kein guter Antrieb», sagt Raffael Dickreuter. «Es muss die Arbeit, das Handwerk – der Film sein.» Dass «Terminator 4» jetzt endlich in den Kinos läuft, ist für ihn wie Weihnachten. «Wahnsinn, zwei Jahre Arbeit für zwei Stunden Film!», staunt er.

Text Mathias Haehl
Bild Mara Truog